

Philipp Dulichius – Kantor an St. Marien und am Fürstlichen Pädagogium in Stettin von 1587 bis 1630

OTFRIED VON STEUBER

Namen wie Lukas Osiander, Johannes Eccard, Seth Calvisius, Adam Gumpelzhaimer, Bartholomäus Gesius, Melchior Vulpius, Christoph Demantius, Michael Praetorius, Melchior Franck, Heinrich Schütz, Johann Hermann Schein, Samuel Scheidt oder Johann Crüger sind heute allen bekannt, die sich mit evangelischer Kirchenmusik befassen. Aber wer kennt Philipp Dulichius? Dafür, dass man ihn bei der Wiederbelebung der Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert übergangen hat, gibt es mehrere Gründe. Es ist kein vierstimmiger Kantionalsatz, ja überhaupt keine vierstimmige Komposition von ihm nachweisbar, es gibt nur sechs evangelische Kirchenlieder, die in seinem Werk einen Niederschlag gefunden haben, und nur etwa ein Zehntel seiner 232 Motetten ist auf deutsche Texte komponiert. Alle übrigen sind lateinisch. Seine Zeitgenossen dürften seine Werke hoch geschätzt haben, wie zahlreiche europaweit¹ überlieferte Abschriften belegen.

Bei Dulichius dauerte der „Archivschlaf“ seiner Werke bis 1890, als Emil Bohn in Breslau einen Katalog der in den dortigen Bibliotheken vorhandenen Musikhandschriften des 16. und 17. Jahrhunderts zusammenstellte². Dabei stieß er auf eine Motette mit dem Komponistennamen „Philippus Dulichius Zittaviensis“, den er getreulich in seinen Katalog einfließen ließ³. Er hätte allenfalls zufällig aus verstaubten Nachschlagewerken wissen können, dass Dulichius nicht aus Zittau, sondern aus Chemnitz stammte. Denn die sorgfältigen Arbeiten von Rudolf Schwartz, die wesentliche Kenntnisse über Dulichius ans Licht brachten, erschienen erst seit 1896. Schwartz hat das historische Verdienst, mit diesen Arbeiten und der Publikation von 57 Motetten in Denkmälerbänden die wichtigste Grundlage für die heutige Forschung geschaffen zu haben⁴.

- 1 Meist in Sammelhandschriften (Berlin, Budapest, Danzig, Dresden, Kamenz, Odense, Wolfenbüttel, Zwickau). Hinzu kommen Drucke, die in Brüssel, Budapest, Coburg, Danzig, Kalmar, Krakau, London, Luccau, Nürnberg, Paris, Rostock, Stettin, Stockholm, Thorn, Västerås und Zwickau aufbewahrt werden.
- 2 Emil Bohn, *Die musikalischen Handschriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu Breslau*, Breslau 1890, Nachdruck Hildesheim 1970.
- 3 Otfried von Steuber, *Philipp Dulichius. Leben und Werk. Mit thematischem Werkverzeichnis*, Kassel u. a. 2003 (= Marburger Beiträge zur Musikwissenschaft 10), S. 156. Die Handschriften liegen jetzt in der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Sammlung Bohn, Ms. mus. 30 A 1 und 30, B 22.
- 4 Rudolf Schwartz, *Ein pommerscher Lassus*, in: MGkK 1 (1896), S. 50–54 (Schwartz-1); ders., *Zum Stand der Dulichius-Forschung*, in: Monatsblätter, hrsg. von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde 14 (1900), S. 5 f.; ders., *Zum Stand der Dulichius-Forschung*, in: MGkK 5 (1901), S. 117–121 (Schwartz-2); ders., *Einleitung* zu DDT 31, Leipzig 1907 (Schwartz-3); ders., *Einleitung* zu DDT 41, Leipzig 1911.

Lebenslauf

Philipp Dulichius wurde unter dem Namen Philippus Deulich am 19. Dezember 1562 in das Taufregister der Jacobikirche in Chemnitz eingetragen. Sein Vater, der Tuchmacher und -händler Caspar Deulich (1527–1613), von 1556 an bis zu seinem Tode Ratsherr in Chemnitz, hatte viele Jahre lang das Richteramt inne und wurde mehrfach zum Bürgermeister seiner Stadt bestellt. Er und seine Familie wohnten in der Nicolaigasse im Südwesten der Altstadt. Das Haus wurde am 5. März 1945 zerstört.

Über die Kindheit des späteren Komponisten Philippus Dulichius in Chemnitz weiß man fast nichts. Er war neun Jahre alt, als seine Mutter starb. So gut wie sicher besuchte er die Lateinschule. Seit 1572 war Andreas Gotthardt (auch Gottward) aus Schweidnitz für drei Jahre Kantor an St. Jakobi. Als solcher muss er auch an der Lateinschule unterrichtet haben. Als er sein Amt antrat, war Dulichius neun oder zehn Jahre alt und hat daher sehr wahrscheinlich seinen Unterricht genossen. Während seiner Tätigkeit als Kantor heiratete Gotthardt Philipps ältere Schwester Justina⁵.

Der Name Dulichius ist nicht unbedingt nur der Versuch einer Annäherung an die sprachliche Eigenart des Lateinischen und des Griechischen. Tatsächlich hat es nämlich in den Echinaden, einer Gruppe kleiner Inseln südöstlich von Ithaka, eine Insel gegeben, die in klassischer Zeit Δουλιχιον hieß und inzwischen Teil des Festlandes geworden ist⁶. Sie gehörte zum Herrschaftsbereich des Odysseus und wird in der *Odyssee* mehrfach genannt, vor allem als Herkunftsort der weitaus meisten Freier um die vermeintliche Witwe Penelope. Es heißt dort⁷:

„Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Vater, ich habe viel von dem großen Ruhme gehört
Deines Mutes im Kampf und deiner Weisheit im Rate.
Aber du sprachst zu kühn! Ich erstaune! Wie wär' es doch möglich,
Daß zween Männer allein so viele Starke bekämpften?
Siehe, der Freier sind nicht zehn nur oder nur zwanzig,
Sondern bei weitem mehr! Berechne du selber die Menge:
Aus Dulichions Fluren sind zweiundfünfzig erles'ne
Mutige Jünglinge hier, von sechs Aufwärtern begleitet.“

Ehe Dulichius im Herbst 1587 sein Amt als Kantor an St. Marien und am Fürstlichen Pädagogium in Stettin antrat, muss er sich durch intensive und erfolgreiche Studien dafür qualifiziert haben. Über sie wissen wir nur, dass „Philippus Deulich Chemnicensis“ 1579 in Leipzig und 1580 in Wittenberg immatrikuliert wurde⁸. Was die beiden Universitäten zur

5 Adam Daniel Richter, *Umständliche aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene Chronica Der, an dem Fuße des Meißnischen Ertzgebürges gelegenen, Churfürstl. Sächßl. Stadt Chemnitz [...]*, Zittau und Leipzig 1767, S. 255.

6 Wilhelm Gemoll, *Griechisch-deutsches Handwörterbuch*, Liegnitz 1908, München 9/1991, S. 226.

7 Homer, *Ilias und Odyssee*, in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß, hrsg. v. P. von der Mühl, Wiesbaden o. J.; die wichtigste Stelle: XVI, 240–248.

8 Georg Erler (Hrsg.), *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig von 1559 bis 1809*, Bd. 1: 1559 bis 1634, Leipzig 1909, S. 76. Außerdem Otto Hartwig (Hrsg.), *Album Academiae Vitebergensis (1502 bis 1602)*, Band 2, Halle 1894, S. 288.

musikalischen Ausbildung eines Komponisten von Rang beitragen konnten, wissen wir nicht. Darum gibt es auch allerlei Vermutungen darüber, bei wem Dulichius sie erhalten haben mag.

Rudolf Schwartz⁹: „Ich habe Grund zu der Annahme, daß dies in Italien geschehen sei.“ Diesen Grund nennt er nicht.

Aber Günther Kittler¹⁰: „Ich schließe mich der Meinung Hans Joachim Mosers an, Dulichius sei geistig mehr Schüler Lassos als (Andrea) Gabriellis gewesen.“

Werner Schwarz¹¹: „Für die Meinung von Rudolf Schwartz, Dulichius habe bei Andrea Gabrieli studiert, sprechen stilistische Merkmale seiner Werke; aber es gibt keine Beweise.“

Martin Ruhnke¹²: „Was den Motettenstil betrifft, so hat man mit Recht die führenden unter den 20 bis 30 Jahre nach Lasso geborenen Komponisten einer Lasso-Schule zugeordnet, auch wenn sie keinen direkten Unterricht bei ihm gehabt haben. [...] Als Dulichius zur Schule ging, gehörten Lassos Motetten zum Repertoire aller Schulchöre und Kantoreien. Die Elemente des figurenreichen Motettenstils hat Dulichius in Lassos Werken kennen gelernt. Musikalisch-rhetorische Figuren, also Abweichungen von der Normalsprache, finden sich bei ihm zwar nicht so häufig wie bei Lasso. Wo sie aber gesetzt sind, tragen sie eindrucksvoll zur Explikation des Textes bei. Das betrifft sowohl die Wort- und Affektausdeutung wie auch die kunstvolle Satzgestaltung. In dieser Beziehung war Dulichius ein Schüler Lassos und verdienen seine Werke eine Wiederbelebung.“

Im Januar 1591 heiratete Dulichius Katharina Fuchs, die Tochter des Stettiner Weinhändlers Jacob Fuchs. Es hat eine gedruckte Glückwunschartikel zu dieser Hochzeit gegeben, die bis zum zweiten Weltkriege in Breslau nachweisbar war, aber seither verloren ist¹³. Gegen Ende des Jahrhunderts kaufte er mit finanzieller Hilfe seines Vaters das Haus seines Schwiegervaters. Aber die wirtschaftlichen Lebensbedingungen waren nicht stabil. Dulichius bemühte sich 1604 um die Nachfolge des Marienkantors Nikolaus Zangius in Danzig und hielt sich mehrere Wochen lang dort auf. Er führte einige seiner Motetten in Danzig auf; aber seine Bewerbung war erfolglos.

1617 starb seine Frau zugleich mit ihrer jüngsten Tochter. 1620 heiratete er Judith Ebel, die ihn überlebte. Die Anzahl seiner Kinder aus beiden Ehen wird nicht festzustellen sein, weil in der Stettiner Marienkirche erst seit 1617 regelmäßig Kirchenbücher geführt wurden¹⁴. Aber zwölf Kinder sind namentlich nachgewiesen.

Wo ungefähr das Wohnhaus gestanden hat, wissen wir aus Akten im Staatsarchiv in Stettin¹⁵. Es enthält eine herzogliche Konzession für den Hofjunker Henning von Platen, die diesem das so genannte Büchsenhaus in der Schuhstraße mit vielen Rechten als Wohnsitz zuweist, und mehrere Dokumente über einen Streit zwischen Dulichius und Platen. Dieser hat

9 Schwartz-1 (wie Anm. 4), S. 52.

10 Günther Kittler, *Philipp Dulichius*, in: Monatsblätter (wie Anm. 4) 51 (1937), S. 2; Hans Joachim Moser, *Musiklexikon*, Berlin 1935, Hamburg 4/1955, Bd. 1, S. 298.

11 Werner Schwarz, *Pommersche Musikgeschichte*, Teil 2: *Lebensbilder*, Köln u. a. 1994, S. 20.

12 Martin Ruhnke, *Vorbereitung der Edition eines Jahrgangs Evangelien-Motetten von Philipp Dulichius*, in: *Musik des Ostens* 12 (1992), S. 95–113, hier S. 113.

13 Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Andrzej Ładomirski aus Breslau (Brief vom 25. 11. 1999).

14 Ilse Gudden-Lüddeke (Hrsg.), *Chronik der Stadt Stettin*, Leer 1993, S. 103.

15 Signatur: AKS II/41.

jahrelang immer wieder willkürlich die Abwasserleitung des Hauses Dulichius verstopft, die in eine Rinne auf Platens Hof mündete. Dulichius muss also unmittelbarer Nachbar des Büchsenhauses gewesen sein. Er wendet sich in mehreren Eingaben gegen Platens Willkür und findet freundliche Unterstützung bei Herzog Bogislaw XIV. Leider widersprechen sich die Angaben darüber, wo das Büchsenhaus gestanden hat. Man kann aber immerhin aus den Akten schließen, dass Dulichius mit seiner Familie nahe der Abzweigung der Fuhrstraße von der Schuhstraße, also etwa in der Mitte zwischen dem herzoglichen Schloss und der Jakobikirche gewohnt hat. Dieser Innenstadtbereich wurde im letzten Kriege radikal zerstört.

Nach eigenen brieflichen Aussagen befiel den alternden Meister mehr und mehr eine Neigung zur Melancholie. Vielleicht erklärt sie die lange Pause von 1613 bis 1630, in der keine neuen Werke erschienen. Wann er diejenigen komponiert hat, die kurz vor seinem Tode gedruckt wurden, wissen wir nicht.

Weihnachten 1630 legte Dulichius sein Amt nieder und starb bereits drei Monate danach. Am 25. März 1631 wurde er in der alten Marienkirche beigesetzt. Weil diese Kirche 1789 nach einem Blitzeinschlag abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde, sind auch keine Spuren seines Grabes mehr vorhanden.

Das Fürstliche Pädagogium in Stettin

Die pommerschen Herzöge Barnim XI. und Philipp I. gründeten das Pädagogium im Jahre 1543 nach dem Vorbild der sächsischen Fürstenschulen. 1587 trat Dulichius hier sein Amt als Kantor an. Seinem Musikunterricht lagen nach Auskunft Martin Wehrmanns die *Rudimenta musicae* (Wittenberg 1533) von Nicolaus Listenius zugrunde¹⁶. Er hatte danach „alias sermone Latino alias patrio“, also auf lateinisch und in der Muttersprache zu unterrichten¹⁷. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob das pommersche Platt gemeint ist und ob er es beherrscht hat. Seine Kompositionen belegen das hohe Niveau, auf dem er in der Marienkirche und bei Hofe musizieren konnte. Auch Unterricht in klassischer Literatur gehörte zu seinen Pflichten¹⁸.

Zusammen mit dem Rektor, dem Konrektor und dem Subrektor gehörte er zu den besser besoldeten Lehrkräften. Aber nicht erst durch den Dreißigjährigen Krieg, sondern auch durch die Unfähigkeit mancher Herzöge im Umgang mit Geld war zeitweise die Not groß. Davon zeugen persönliche Briefe von Dulichius und solche von den Lehrkräften des Pädagogiums, die mehrere von ihnen, darunter auch Dulichius, geschrieben und unterzeichnet haben. Sie sind im Staatsarchiv in Stettin erhalten¹⁹.

Unter den sechs Herzögen, die während der Amtszeit Dulichius' über Stettin herrschten, also seine Dienstherrn waren, ragen Johann Friedrich und der weitsichtige und charakterlich hoch stehende Bogislaw XIII., vor allem aber der älteste Sohn und Nachfolger Bogislaws,

16 Martin Wehrmann, *Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Königlichen Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin am 24. und 25. September 1894*, Stettin 1894, S. 42.

17 Ebd., S. 44.

18 Ebd.

19 Signatur AKS 1/4502.

Philipp II., durch langjährige warmherzige Förderung des Pädagogiums hervor. Unter Philipp, den man wohl als persönlichen Freund Dulichius' bezeichnen darf, erlebte Stettin eine außergewöhnliche kulturelle Blüte.

Einer der Lehrer des Pädagogiums war der Universalgelehrte Johannes Micraelius. Er wurde 1597 in Köslin geboren und 1614 ins Pädagogium aufgenommen. Daher war Dulichius sicherlich einer seiner Lehrer. Von 1623 bis 1627 amtierte Micraelius als Subrektor und von 1642 bis zu seinem Tode 1658 als Rektor des Pädagogiums. Er war als Theologe, Geschichtsschreiber und Pädagoge eine überragende Gestalt²⁰. In der Totenliste des Jahres 1631 aus seiner sechsbändigen Chronik *Altes Pommerland*²¹ widmet er Dulichius einen später oft zitierten ehrenvollen Nachruf²².

Die Werke und ihre Quellen

Bei den in vierzehn Drucken überlieferten Werken handelt es sich um 232 Motetten zu fünf, sechs, sieben und acht Stimmen. Instrumentalmusik oder mit obligaten Instrumenten versehene Vokalmusik hat Dulichius nicht nur nicht hinterlassen, sondern wahrscheinlich auch nicht komponiert. Deutlicher als viele seiner Zeitgenossen, die sich auch dazu äußern, bezieht er seine Arbeit als Komponist auf den göttlichen Ursprung der Musik. Er hält es daher für seine Aufgabe, seine Begabung nicht zu missbrauchen, sondern für die Vertonung des Gotteswortes einzusetzen²³. So sind die meisten Texte seiner Motetten der Bibel entnommen: hauptsächlich der Vulgata und ihren zeitgenössischen Fassungen, aber auch der deutschen Übersetzung durch Martin Luther.

Das von mir erarbeitete Werkverzeichnis²⁴ ordnet jeder Motette eine Nummer zu, an deren Ende man ihre Nummer im Originaldruck erkennen kann. Die Evangelienmotetten sind zwar in den beiden Teilen von 1 an nummeriert. Aber ihre Zusammenfassung legt hier eine Durchnummerierung durch den ganzen Jahrgang nahe. Die *Centuria*-Motetten sind schon im Original von 1 bis 100 durchnummeriert.

Das Werkverzeichnis weicht aus zwei Gründen von der Chronologie ab: Erstens sind die beiden Teile des Jahrgangs mit Evangelienmotetten von 1598 und 1599 nach der Ordnung des Kirchenjahres gesetzt²⁵. Zweitens würde das Fragment von 1611 die systematische Ordnung der hundert *Centuria*-Motetten stören und ist darum nach dem Fragment von 1605 eingeordnet.

Nach einer Gelegenheitsarbeit von 1588 ließ Dulichius vier kleine Sammlungen mit zusammen zwanzig Motetten drucken. Er wollte sie als „praecursores“, also als Vorläufer größerer Werke, aufgefasst wissen, an denen er bereits arbeitete. Aber schon die „praecursores“

20 Vgl. die Angaben in ADB 21 (1885), S. 700 f.

21 Johannes Micraelius, *Altes Pommerland*, Stettin 1639 (zwei Bände mit je drei Büchern, aber durchlaufender Seitenzählung, am Ende des sechsten Buches ein nicht paginiertes Verzeichnis der seit 1606 erschienenen Bücher), V. Buch, S. 293.

22 Zuletzt Martin Ruhnke, Vorwort zu EdM 123 und EdM 124, Wiesbaden u. a. 2000, S. VII.

23 Vgl. z. B. das Vorwort zur *Prima pars Centuriae*, Stettin 1607, Zeilen 5–14, abgedruckt in DDT 31, S. 1.

24 Steuber (wie Anm. 3). Das Verzeichnis wird im folgenden mit PDV abgekürzt.

25 So auch Ruhnke (wie Anm. 22), S. VII.

selbst sind es wert, musiziert zu werden, und danken denen, die sie singen und hören, mit großer Schönheit.

Dulichius' Hauptwerke sind die folgenden sämtlich zuerst in Stettin gedruckten sieben Sammlungen (vgl. auch die Übersicht im Anhang):

- ein Jahrgang mit fünfstimmigen Evangelienmotetten, gedruckt in zwei Teilen, nämlich: *Fasciculus novus* (1598) und *Novum opus musicum* (1599)²⁶,
- *Prima pars centuriae octonum et septenum vocum* (1607), ebenso *Secunda* (1608), *Tertia* (1610) und *Quarta pars* (1612/13), insgesamt 100 Motetten zu sieben und acht Stimmen²⁷,
- *Primus tomus centuriae senarum vocum* (1630); insgesamt 36 Motetten zu sechs Stimmen. Dieses Werk (ich nenne es gern *opus ultimum*) ist der Anfang einer weiteren *Centuria*, die wiederum auf einhundert Motetten angelegt war. Zwei zusätzliche Teile, die der Komponist im Vorwort ankündigt und die diese *Centuria* vollenden sollten, konnten nicht mehr erscheinen, weil Dulichius im folgenden Jahre starb. Von seinen Aufzeichnungen ist nichts überliefert, so dass wir auch nicht wissen, wie weit er diese Werke schon komponiert haben mag. Für frühere Werke kann man allerdings nachweisen, dass sie schon lange vor der Drucklegung fertig waren²⁸.

Weiterhin sind noch zwei Druckfragmente von Gelegenheitskompositionen und eine ungedruckte, aber wenigstens in einer Handschrift der Ratsschulbibliothek in Zwickau überlieferte Motette erhalten²⁹.

Unter den Widmungen, die den meisten Drucken und in den vier Teilen der *Centuria* auch einzelnen Motetten vorangestellt sind, finden sich solche für hoch gestellte Persönlichkeiten, Kollegen, Gönner, andere Musiker und Freunde.

Einer der beiden Drucke mit Evangelienmotetten, das *Novum opus musicum* von 1599, weist einige Besonderheiten auf. Normalerweise ist eine Widmung im Titelblatt oder im Vorwort enthalten. Hier dagegen enthält weder der Titel noch das Vorwort eine Zueignung. Das Vorwort hat die Überschrift „Benevoli lectori“ und wendet sich damit an einen nicht persönlich genannten wohlwollenden Leser (im Gegensatz zu anderen Vorreden an namentlich genannte Widmungsträger)

Als einziges Exemplar stand mir zuerst dasjenige in der Universitätsbibliothek in Rostock zur Verfügung. Mit ihm lässt sich die in der Literatur wiederholt vorkommende Aussage nicht bestätigen, Dulichius habe dieses Werk seiner Vaterstadt Chemnitz gewidmet. Denn das Titelblatt, auf dessen Rückseite eine Widmung gestanden haben muss, ist nur noch als ein klei-

26 Neuausgabe durch Martin Ruhnke in EdM 123 und EdM 124.

27 Neuausgabe der ersten beiden Teile durch Rudolf Schwartz in DDT 31 und DDT 41. Der dritte und vierte Teil der *Centuriae*, ferner der *Primus tomus centuriae senarum vocum* von 1630 sind seit der Lebenszeit des Komponisten nicht wieder gedruckt worden. Über Entstehungszeiten siehe Schwartz-3 (wie Anm. 4), S. XI.

28 Schwartz (DDT 31, S. XI) berichtet von einer Liste, die Dulichius am 31. Oktober 1604 einem Brief an den Danziger Rat beifügte. Sie bezeugt, dass zu diesem Zeitpunkt etwa die Hälfte der einhundert Motetten der ersten *Centuria* schon vollendet war.

29 Reinhard Vollhardt, *Bibliographie der Musik-Werke in der Ratsschulbibliothek zu Zwickau*, in: MfM, 14. Beilage, Leipzig 1896. Die Motette ist Nr. 348 in der Sammelhandschrift Mus. 87/16. Vgl. auch die Angaben zu PDV 401 bei Steuber (wie Anm. 3), S. 425 f.

nes dreieckiges Reststück vorhanden. Es enthält keine Bestandteile von Personennamen, wohl aber Bruchstücke solcher Wörter, die man aus anderen Widmungen kennt. Außerdem gab zu denken, dass die Stadt Chemnitz sich angeblich mit einem Geschenk im Jahre 1613, also 14 Jahre später (!), für die Widmung erkenntlich gezeigt habe³⁰.

Zufällig erfuhr ich im Deutschen Musikgeschichtlichen Archiv in Kassel von der Filmkopie eines weiteren überlieferten Exemplars in Danzig. Darin fand ich eine Widmung nach Danzig, aber nicht diejenige nach Chemnitz. Kurz darauf teilte mir die Jagiellonenbibliothek in Krakau mit, das dortige Exemplar enthalte die gesuchte Widmung nach Chemnitz. Dieses Exemplar lag bis 1945 in Berlin und war dort die Grundlage für die Aussagen früherer Autoren. Man kann ihnen nicht übel nehmen, dass sie von der Annahme ausgegangen sind, die einzelnen Exemplare dieses Drucks seien mit übereinstimmenden Widmungen ausgestattet gewesen. Der Vergleich mit dem Rostocker Exemplar ergab, dass dieses eine mindestens im Wortlaut andere Widmung enthalten haben muss. Zur vollständigen Klärung diene schließlich ein neu aufgefundener Ausgabenbeleg aus dem Jahre 1599 im Stadtarchiv zu Chemnitz, den man als Dank für die Widmung des *Novum opus musicum* verstehen kann³¹. Den erwähnten Chemnitzer Ausgabenbeleg von 1613 muss man hingegen auf die Motette *Jesus conversus ad mulierem dixit Simoni* beziehen, die im vierten Teil der *Centuria* 1612/13 erschien und ausdrücklich den Honoratioren der Stadt Chemnitz gewidmet ist³². Man hat also diesen Druck so angelegt, dass die Widmung austauschbar war, und darum eine eigene Seite für sie vorgesehen. Einige Exemplare enthalten keine Widmungen.

Ein Londoner Exemplar des *Novum opus musicum* überrascht durch eine weitere Widmung und sogar einen angefügten lateinischen Brief an den Widmungsträger, Abt Laurentius Koswigk des Klosters Neuzelle an der Oder. Dulichius erwähnt darin einen früheren Druck des *Novum opus musicum*. Zwei solche Drucke, beide von 1595, sind literarisch bezeugt, aber verloren gegangen³³. Sie können die Inversion der beiden Teile des Evangelienjahrgangs erklären.

Mehrfach finden sich unter den siebenstimmigen Motetten solche mit einem „Symbolum“, das einen eigenen kurzen Text und meistens nur wenige Noten hat. Es bezieht sich inhaltlich auf den Motettentext, ist dem Tenor zugewiesen, wird mehrfach wiederholt, oft in verschiedenen Tonhöhen, und ist manchmal ein Wahlspruch des Widmungsträgers, wenn es einen solchen gibt (Beispiel ist die Motette *Qui dormiunt in terrae pulvere* PDV 300; vgl. die Abbildung auf der folgenden Seite).

Dulichius legt nach eigener Aussage Wert darauf, dass die zwölf Modi nach Glarean als gleichwertig zu behandeln sind³⁴. Er beklagt, dass die Komponisten das nicht berücksichtigen, und schreibt³⁵:

30 Schwartz-1 (wie Anm. 4), S. 51.

31 Signatur III II 62.

32 PDV 298; vgl. Steuber (wie Anm. 3), S. 382.

33 Burkhardt Köhler, *Pommersche Musikkultur in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Mit einer Bibliographie pommerscher Musikalien*, Sankt Augustin 1997 (= Deutsche Musik im Osten 11), Anhang II, S. 383.

34 Dazu Martin Ruhnke, *Glareans hydischer und hypolydischer Modus bei Dulichius*, in: Karlheinz Schlager (Hrsg.), *Festschrift Hubert Unverricht zum 65. Geburtstag*, Tutzing 1992 (= Eichstätter Abhandlungen zur Musikwissenschaft 9), S. 221–229, sowie Ruhnke, Vorwort (wie Anm. 22), S. VIII.

35 Vorwort zum *Fasciculus novus*, Stettin 1598, Zeilen 25–28. Das lateinische Original lautet: „Nam plerique inhaerent Dorio, Ionico eorumque plagijs, Hypomixolydio item & phrygio: rarò attingunt Aeolium &

Abbildung 1: Tenor der Motette PDV 300, *Qui dormiunt in terrae pulvere*, mit dem Motto: „Post tenebras spero lucem“

Danielis 12. C Tenor.

ui dormiunt. Post tenebras spero lucem.

ij Post tenebras spero lucem.

ro lucem. ij Post tenebras spero lucem. spero

lu cem ij

„Denn die meisten hängen am Dorius und am Ionius und ihren Plagalen, auch am Hypomixolydius und Phrygius; selten berühren sie der Äolius und den Mixolydius, wahrlich erlesene Modi, seltener aber noch den Hypoaeolius und den Hypophrygius, das heißt, innerhalb ihrer Grenzen; ganz selten oder nie den Lydius und den Hypolydius, als ob es eine Verschwörung gegen sie gäbe und öffentlich ihre Verbannung beschlossen wäre, wie Glarean sagt.“

Dulichius setzt dagegen ein Zeichen und komponiert zehn Motetten, vier im Lydius (PDV 104, 136, 150, 159) und sechs im Hypolydius (PDV 107, 116, 120, 149, 155, 168), alle im Evangelienjahrgang³⁶. (Weil es von ihnen keine praktischen Ausgaben und keine Tonaufnahmen gibt, tragen fünf Sänger als Beispiel die hypolydische Motette *Publicanus stans a longe* PDV 155 vor³⁷).

Viele Drucke von Dulichius sind nach bisheriger Kenntnis verschollen, darunter die erwähnten Erstdrucke des *Novum opus musicum* von 1595. Auch über den Verbleib der literarisch bezeugten Neuauflagen von Teilen der *Centuria* zu Lebzeiten des Komponisten ist nichts bekannt³⁸.

Mixolydium, modus hercle egregios: rarius Hypoaeolium & Hypophrygium verum, hoc est, intra terminos suos decurrentem: rarissimè vel nunquam Lydium, Hypolydiumque, quasi conspiratione in eos facta, de exilio eorum publicè sit decretum, vt loquitur Glareanus.“

36 Steuber (wie Anm. 3), S. 62 f., sowie EdM 123, S. VIII.

37 Luk. 18, 13; vgl. EdM 124, S. 69–72.

38 Steuber (wie Anm. 3), S. 88–90.

Werner Schwarz charakterisiert den Menschen Philipp Dulichius³⁹:

„Durch seinen lauterer Charakter wie durch seine Kunst genoß Dulichius bei seinen Vorgesetzten die höchste Achtung. Das beweisen ihre geldliche Unterstützung bei der Drucklegung seiner Werke und ihr Entgegenkommen in Angelegenheiten seines Kantorats. Da er sich unparteiisch im Urteil zeigte, wurde er häufig zum musikalischen Schiedsrichter bestellt. So berief ihn bei der Besetzung des Kantorats an der Stettiner Ratsschule 1629 der Rat der Stadt als Ratskommissar zur Abnahme der Prüfung.“

Nicht nur eine humanistische Bildung, sondern auch handwerkliches Können war Voraussetzung dafür, dass ein Kantor sein Amt wahrnehmen konnte. In Pommern gab es um 1600 eine Reihe guter Komponisten, die wohlgelungene und erhalten gebliebene Werke geschaffen haben. Unter ihnen gilt Dulichius im Urteil seiner Zeitgenossen und auch heutiger Autoren als der hervorragende Meister.

Kritische Anmerkungen zu einigen Thesen der bisherigen Dulichius-Forschung

1. Es ist nicht sicher, dass der in Leipzig und/oder in Wittenberg immatrikulierte Philippus Deulich mit dem späteren Komponisten Dulichius identisch ist; denn die Deulichs waren in Chemnitz eine Großfamilie, in der der Modename Philipp(us) nachweislich immer wieder auftrat. Darum wären Zweifel mindestens erwähnenswert gewesen, auch wenn die Daten gut für die Identität sprechen. Man findet in der Leipziger Matrikel je dreimal die Namen Sethus Calvisius und Christoph Demantius⁴⁰.
2. Dulichius erwähnt 1599 in einem eingeklammerten Satz den Tod eines kleinen Sohnes, dessen Namen er nicht nennt⁴¹. Elf Jahre später trägt die Motette *Iustorum animae in manu Dei sunt* die Zueignung „Memoriae FRIDEHOLDI filioli sui o. chariss.“⁴² Schwartz und andere Autoren halten diese beiden Söhne für identisch. Aber das ist bei dem großen zeitlichen Abstand und der großen Kinderzahl keineswegs gesichert⁴³.
3. Zwischen Bogislaw X. und Bogislaw XIII. gab es zwei im Kleinkindesalter verstorbene Namensträger. Sie werden in der Genealogie richtig mitgezählt. Auch zwischen Barnim VIII. und Barnim XI. gab es zwei solche frühen Todesfälle. Aber mit ihnen geht die Geschichtsschreibung inkonsequent um, so dass manche Autoren Barnim XI. oft als IX. bezeichnen. Ich fragte einen, der dies getan hat, und erhielt die lapidare Antwort: „Die von Ihnen gegebenen Informationen sind seit langem bekannt.“
4. Rudolf Schwartz schreibt zu der Motette *Ecce quam bonum* (PDV 215)⁴⁴: „Dem guten Einvernehmen der vier herzoglichen Gebrüder Philipp, Franz, Bogislaw und Georg widmet er eine schöne Motette nach Psalm 133.“ Günther Kittler übernimmt 1937 diesen Text und nicht nur ihn fast wörtlich. Noch 1994 liest man bei Werner Schwarz eine Wiederho-

39 Schwarz (wie Anm. 11), S. 23.

40 Erler (wie Anm. 8), S. 58 und 75.

41 Vorwort zum *Novum opus musicum*, Zeilen 12 und 13, Faks. in EdM 123, S. XII.

42 PDV 279; Steuber (wie Anm. 3), S. 354.

43 Auch mir ist ein Zweifel daran erst nach Veröffentlichung meines Buches gekommen.

44 Ausgabe in DDT 31, S. 89.

lung dieser Aussage⁴⁵. In Schwartz' Ausgabe der *Prima pars Centurae octonum et septenum vocum*⁴⁶, die die anderen Autoren zweifellos gekannt haben, steht aber die Widmung vollständig. In ihr heißt es: [...] ILLVSTRISSIMIS ET REVERENDISSIMO⁴⁷ PRINCIPIBUS ac Dominis: DN. PHILIPPO, II. DN. FRANCISCO, DN. BVGISLAO, DN. GEORGIO, DN. VLRICO:[...]. Herzog Ulrich war nicht etwa ein Stiefbruder⁴⁸!

5. Dulichius' letztes Werk heißt *Primus tomus centuriae*. Dazu schreibt der Komponist im Vorwort⁴⁹: „Wenn ich mein Versprechen halten kann, wird mir das ein Ansporn sein, den zweiten und vielleicht auch den dritten Teil herauszugeben.“ Trotzdem gehen mehrere Autoren wie selbstverständlich davon aus, für diese zweite *Centuria* von 1630 seien wie für die erste vier Teile vorgesehen gewesen⁵⁰. Zu dieser Annahme gibt es keinen Grund, zumal der erste Teil schon 36 Motetten enthält, also mehr als ein Drittel von hundert.

Die Wiederentdeckung

Es gibt mehrere Nachschlagewerke vom 17. bis 19. Jahrhundert, die Dulichius fünf bis zwanzig Zeilen widmen. Erst Emil Bohn (1890) und Rudolf Schwartz (seit 1896) haben ihn zunächst ins Bewusstsein ihrer mehr oder weniger fachkundigen Zeitgenossen geholt: Schwartz mit den erwähnten Denkmälerbänden, aber auch durch einige praktische Ausgaben, die im 20. Jahrhundert einzelne Aufführungen bewirken konnten. Neuere Arbeiten steuerten Adam Adrio⁵¹, Walter Blankenburg⁵², Martin Ruhnke⁵³ und einige andere Autoren bei, darunter auch der Verfasser⁵⁴.

Von den 232 Motetten sind 130 in vier Denkmälerbänden wissenschaftlich dokumentiert. Drei oder vier weitere Bände könnten sie zwar nicht formal, aber wenigstens inhaltlich zu einer Gesamtausgabe ergänzen. Ich plane die Herstellung von Druckvorlagen für solche Bände (wenn auch mit nur geringer Hoffnung, ihren Druck noch zu erleben). Die erste dieser Vorlagen mit dem Titel *Die Praecursores* ist fertig.

45 Schwartz-1 (wie Anm. 4), S. 52; Kittler (wie Anm. 10), S. 5; Schwarz (wie Anm. 11), S. 26.

46 DDT 31, Leipzig 1907 (Nachdr. Wiesbaden u. Graz 1958).

47 Rudolf Schwartz bemerkte und registrierte durchaus den grammatischen Fehler.

48 Vgl. *Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten*, 2. bericht. u. erg. Aufl. bearb. v. Frank Baron von Loringhoven, Bd. 1: *Die deutschen Staaten*, hrsg. von Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Marburg 1960, Tafel 127.

49 Zweite Textseite, Z. 4 und 5. Das lateinische Original lautet: „Mihi, si voti mei compos factus fuero, addetur calcar secundam etiam ejus partem & fortasse tertiam quoque in lucem emittendi.“

50 Z. B. Schwartz-2 (wie Anm. 4), S. 117.

51 Adam Adrio, Art. *Dulichius, Philipp*, in: MGG 3 (1954), Sp. 918–923.

52 Walter Blankenburg, Art. *Dulichius, Philipp*, in: NGroved 5, S. 708 f.

53 Vgl. die schon genannten Texte von Ruhnke in den Anmerkungen 12, 22 u. 34.

54 Vgl. vom Verf. neben der in Anm. 3 genannten Publikation außerdem: *Ein Brief von Philipp Dulichius an den Bürgermeister von Stralsund*, in: SJB 20 (1998), S. 149–153; Art. *Dulichius, Philipp*, in: MGG2, Personenteil 5 (2001), Sp. 1568–1570; *Philipp Dulichius. Sechs Motetten*, Wolfenbüttel 2002 (= Das Chorwerk 143); *Philippus Dulichius (1562 bis 1631) – ein bedeutender Komponist aus Chemnitz*, in: *Chemnitzer Charaktere*, Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, Jb. 74, Neue Folge 13 (2004), S. 7–22.

Anhang

Philipp Dulichius, Chronologisches Quellenverzeichnis (Primärquellen)

1. Gedruckte Werke

	Jahr	Anzahl	Titelincipit u. RISM-Sigel	PDV
1	1588	2	<i>Carmen musicum [...] nuptiarum</i> (6 v.) D 3694	1 u. 2
2	1589	5	<i>Cantiones quinque senis vocibus</i> D 3680	11–15
3	1590	4	<i>Philomusicis omnibus [...] octonarum vocum</i> D 3681	21–24
4	1593	5	<i>Harmoniae aliquot septenis vocibus</i> D 3682	31–35
5	1593	6	<i>Sex cantiones sacrae quinis vocibus</i> D 3683	41–46
6	1598	35	<i>Fasciculus novus [...] quinarum vocum</i> D 3685	139–173
7	1599	38	<i>Novum opus musicum [...] quinarum vocum</i> D 3684	101–138
8	1605	1	<i>Hymenaeus VII. vocum</i> (Fragment) D 3687	181
9	1607	30	<i>Prima pars centuriae octonum & septenum vocum</i> D 3688	201–230
10	1608	27	<i>Secunda pars centuriae octonum & septenum vocum</i> D 3689	231–257
11	1610	25	<i>Tertia pars centuriae octonum & septenum vocum</i> D 3690	258–282
12	1611	1	<i>Dictum Psalmi XXX.</i> D 3691 (Fragment, 7 v.)	191
13	1612/13	18	<i>Quarta pars centuriae octonum & septenum vocum</i> D 3692	283–300
14	1630	36	<i>Primus tomus centuriae senarum vocum</i> D 3693	301–336

2. Ungedruckt: Eine achtstimmige Motette in einer Sammelhandschrift (nach 1617) der Ratschulbibliothek in Zwickau, PDV 401.